

# Ein Fall fürs Museum – didaktische Museumsangebote eröffnen Schülern Aha-Erlebnisse am Original

(hpf) Kunstunterricht im Klassenraum bedeutet Einschränkungen: Pausengongs zerreißten konzentriertes Arbeiten, Kunstwerke bleiben kleinformatige Reproduktionen in Büchern oder Projektionen an der Wand. Ganz anders im Sprengel Museum Hannover für Moderne Kunst: Hier erfahren Schüler Kunst zum Anfassen und Selbermachen, weiß Museumspädagogin Gabriela Staade.

## Was erleben Schüler im Sprengel Museum Hannover, was ihnen die Schule nicht bieten kann?

Ein Schülerbesuch im Museum bezieht sich immer auf die Sammlung oder die Sonderausstellungen des Hauses – und kann ein erster Schritt sein auf dem Weg des lebenslangen Lernens, der anhaltenden Beschäftigung mit der bildenden Kunst. Denn Museen eröffnen die Betrachtung des Originals im Unterschied zur Reproduktion, auf die der Schulunterricht notgedrungen zurückgreifen muss. Original und Reproduktion – das ist etwas ganz, ganz anderes. Das ist manchmal auch enttäuschend. Aber ein Original zu betrachten, das ist nicht zu vergleichen mit einem Kalenderblatt.

## Und was können Schüler am Original lernen?

Ein Original ist ein besonderer Impuls: Es wird intensiv wahrgenommen, es regt zur Reflexion an und schließlich auch zum Selbermachen, beispielsweise zum eigenen Malen. Generell müssen Schüler nicht behalten, wann beispielsweise Picasso geboren wurde. Sie sollen Lust bekommen auf das Haus, auf die Sammlung, auf Kunst an sich. Da ist dann paradoxerweise auch die Haltung legitim: „Die Bilder finde ich alle doof!“ – denn auch dies bietet wunderbare Gesprächsanlässe. So erleben Kinder eben das, was wir Museumspädagogen eine aktiv rezeptiv-produktive Auseinandersetzung mit Kunst nennen.

## Erreicht Museumspädagogik nur die sprichwörtliche „höhere Tochter“?

Überhaupt nicht. Wir haben zum Beispiel eine sehr erfolgreiche Kooperation mit der IGS Badenstedt. Brennpunkt-Klientel, ganz laut, ganz durcheinander. Aber: Diese Schüler sind sehr dankbar. Die 5. Klassen

arbeiten hier, zuletzt zum Thema „Stadt“. Da haben sie eine Museumsstadt gebaut. Die Kinder haben sich an Niki de Saint Phalle, Kurt Schwitters, den Klassikern hier im Haus, orientiert. Darüber haben wir einen Film gedreht – und der zeigt, welche Euphorie unsere pädagogische Arbeit auslösen kann. Dass die Kinder unser Museum schließlich als ihren Ort betrachten, dass sie ganz selbstverständlich hierherkommen und Künstlerinnen und Künstler kennenlernen.

## Kunstpädagogische Angebote im Sprengel Museum Hannover wenden sich an alle Altersstufen, von der Grundschule bis zum Abiturjahrgang. Wie stellen Sie sich auf unterschiedliche Altersgruppen ein?

Jüngere Schüler führen wir spielerisch heran, z. B. mit Pauline, unserem Museumsgespent. Pauline kann nachts in Bilder hineinfliegen, die dann lebendig werden. Diese



Originale im Museum zu betrachten, regt zur Reflexion an

## Medientipp



Landschaftsmalerei – Werkbeobachtungen von der Antike bis zur Gegenwart (ISBN: 978-3-12-205118-1), Reihe Thema Kunst für die Oberstufe. Anschaulich und vierfarbig zielt die Reihe auf den Abiturschwerpunkt Bildrezeption.

Geschichte erzähle ich den Kindern – wozu ich auch einen kleinen Koffer mitbringe, voll mit verschiedenen Gegenständen, die sich auf unsere Kunstwerke beziehen. Das kann eine Flasche sein, ein Pinsel, ein Schlüssel. Die Kinder fragen natürlich: „Was hast du da für einen Koffer?“ Ich lasse sie Gegenstände aus dem Koffer ziehen, dann suchen sie sich ein dazu passendes Werk in der Sammlung. Anschließend erzählen sie ihre Geschichte darüber, was Pauline erlebt hat. Und ohne, dass sie es wirklich wahrnehmen, entsteht eine wunderbare Werkbeschreibung.

### Funktioniert das auch bei älteren Schülern?

Dieses Spiel nicht, das Prinzip schon: Selbstständiges Suchen und Finden in der Sammlung. Gleichgültig, ob 1. oder 11. Klasse. Die Schüler sollen unsere Bilder rezeptiv-produktiv betrachten und unter unserer Anleitung Bildgeschichten erfinden. Ab der 8. Klasse wird's schwierig, da schlägt uns eine riesige Testosteron-Wolke entgegen. Aber was interessiert alle in der beginnenden Pubertät? Das andere Geschlecht. Da setzen wir an, und zwar mit Kontaktanzeigen: Die Schüler suchen sich ein Werk aus der Sammlung und geben eine Annonce dafür auf. Zum Beispiel: Ich bin ganz rot und feurig und suche ... So schreiben sie mit der Kontaktanzeige eine wunderbare Bildbeschreibung. Wir Pädagogen greifen dann moderierend mit unserem kunsthistorischen Wissen ein, bringen das Kunstwerk in Zusammenhänge.

### Abschließend sollen die Schüler selbst produktiv werden. Wie stark beeinflussen da das Entdecken in der Sammlung und die kunsthistorische Einordnung?

Die selbsttätige ästhetische Praxis – sei es nun Malen, Kollagieren oder Bildhauen – führt zu einem vertieften Verstehen. Das basiert nicht nur auf dem Verbalen, sondern auch auf dem eigenen ästhetischen Handeln. Ein Beispiel: Die Schüler sind in der Ausstellung inspiriert worden, jetzt haben sie eine eigene Idee im Kopf und sollen aus einem Farblecks ein Tier malen. Also müssen sie zuerst überlegen: Wie passt das? Will ich ein Hochformat? Was

will ich überhaupt machen? Einen Vogel? Soll der fliegen? Den Schülern wird automatisch klar: Ein expressionistisches Bild auf einem kleinen Papier anzulegen, das wäre total widersinnig. Da geht es um das großflächige Malen, darum, einen Riesenpinsel zu nehmen. Über die eigene Praxis verstehen Kinder und Jugendliche das Wesentliche in der Kunst.

### Wie stark lenken Sie Schüler in diesen produktiven Prozessen?

Wir nehmen Schüler nicht den Pinsel aus der Hand und sagen: „Halt den mal so.“ Wir sorgen vielmehr schon in der Vorbereitung dafür, dass Schüler geeignete Methoden anwenden, in meinem Beispiel also „expressionistisch“ malen: Dann stehen in unserem Produktiv-Bereich eben nur Staffeleien mit großformatigen Blättern, es liegen entsprechende Farben bereit – und natürlich legen wir nur große Pinsel hin.

### Museen wie das hannoversche Sprengel Museum für Moderne Kunst beeindrucken mit ihren Sammlungen. Genügt es nicht, Schüler einfach durch die Ausstellungen streifen zu lassen?

Braucht es die Vermittlung? Hundertprozentig braucht es die! Sicherlich beeindrucken unsere Werke schon an sich. Aber: Egal ob Lehramtsstudierende oder Viertklässler, sobald wir in der Sammlung arbeiten, erlebe ich immer wieder Reaktionen, wie: „Ach, das habe ich ja gar nicht wahrgenommen“ oder „Das wusste ich ja gar nicht!“. Und dann stellen wir die Hintergründe dar, erklären, warum Künstler bestimmte Farben nutzen, warum sie gewisse Formen lieben – oder im Fall der Expressionisten eben das große Format. Bis die Schüler sagen: „Ach, so!“ Solche Aha-Erlebnisse – die liefert nur unser didaktisches Angebot. «

## Zur Person

Gabriela Staade schloss vor rund 20 Jahren das Studium der Kulturpädagogik mit den Schwerpunkten Museumspädagogik, Bildende Kunst und Literatur an der Universität Hildesheim ab. Schon als Studentin arbeitete sie als Pädagogin im Sprengel Museum Hannover. Heute ermöglicht sie als eine von zwei festen Museumspädagoginnen und vielen freien Mitarbeiterinnen in der Abteilung Bildung und Kommunikation jährlich rund 16.000 Schülern Einblicke in die Sammlung des Sprengel Museums Hannover und das künstlerische Schaffen.